Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 12 | 23. März 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8. Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Was wünschest du?

Wünschest du, die Welt sei besser?
Laß dir sagen was zu tun?
Achte stets auf deinen Wandel,
Laß ihn auf Vernunft beruhn;
Eigennutz laß dich nicht leiten,
Sei aufrichtig wahr und treu,
Halte rein dir die Gedanken,
Prüf' dich jeden Morgen neu:
Besser um dich her wirds sein,
Edens Luft und Sonnenschein!

Wünschest du, die Welt sei weiser?
Nun so fange einmal an:
Sammle Weisheit dir vor allem,
Wie dein Herz sie fassen kann;
Leb' zu lernen, lern' zu leben,
Torheit ist verlorne Zeit;
Willst du Kenntnisse erwerben,
Sei zu lernen stets bereit:
Geben kannst du nur was dein,
Drum mußt selbst du weise sein!

Wünschest du, die Welt sei schöner?
Sieh, du hast's in deiner Hand,
Guten Samen kannst du streuen
Auf der Wandrung übers Land.
Güte, Liebe, Freude, Friede
Halt zum Streuen stets bereit,
Und du wirst viel Pflanzen sehen,
Blühend um dich her allzeit:
Schöner wird die Welt dir sein,
Legst du edlen Samen ein!

Seltene Funde.

Joh. 4, 1—42.

Das Weib am Jakobsbrunnen ist ein Geheimnis für uns in seinen religiösen Erlebnissen, in seiner Zuchtlosigkeit sowohl wie in seiner Tiefe; ein Geheimnis aber auch in der Art, wie sie gefunden, herausgegriffen wird und Mitwisserin heiliger Erkenntnisse, Vertraute hoher Wahrheiten wird. Dem Geheimnis nachzugehen ist Verfolgung einer Gottesspur. Wer war das Weib? War sie eine lose Dirne? Das wunderbare Erleben gestattet einen Rückschluß auf ihr Leben, das in kurzen Strichen entwickelt werden soll. Fünf Männer hat das Weib gehabt. Denken wir uns das Weib als religiös treu erzogenes Mädchen, eingeführt in die großen Hoffnungen seines Volkes, tiefer angelegt, eine beschauliche Natur, die nach der Gnade Gottes verlangte. Diese Gnade wurde allein im äußeren Lebensglück deutlich: eine glückliche Ehe, ein blühendes Familienleben, ein frohes, gesundes Schaffen waren die sichtbaren Garantien dafür, daß Gott das Gebet erhörte und gnädig war. Die Jungfrau heiratete, aber nach kurzer Ehe zertrat der Tod ihr Glück; der Bruder des Verstorbenen nach jüdischem Recht fast dazu verpflichtet, freite sie. Aber das zitternde Hoffen des Weibes vernichtete wieder ein jähes Geschick, ihr Inneres erschrak, es bangte und fragte den ihr drohenden Himmel. So endete die dritte, die vierte, die fünfte Ehe. Die Schläge des Leides haben die keimende Hoffnung in ihr vernichtet. Ihre innere Kraft zum Widerstande erlahmte, das Leid hatte in ihr nicht die Höhe des Hiobsglaubens freigelegt, „ich weiß, das mein Erlöser lebt" oder das „Dennoch" des 73. Psalms geweckt, „dennoch bleibe ich stets an dir," sondern sie hinabgestoßen in die Naktheit eines zerstörten Daseins. Gerade weil sie innerlich gerichtet war, gerade weil ihre Seele um den Preis der Frömmigkeit rang, war ihr Sturz um so tiefer, ihre Flucht ins Dasein mußte ihre sittliche Kraft zerreiben. So verlor sie den Halt. Sie sank und gab sich einem Manne hin, der ihr nicht angetraut war. Damit war sie ausgestoßen. Was mag ihre Seele gelitten haben, ehe sie ihre Weibesreinheit verlor und sich an der Seite des Verbrechers vergiftete. Ein solches Sinken zeigt uns auch leider unsere Zeit, vor allem dann, wenn eine verständnisbare Umgebung den ringenden Menschen schuldigt.

Dem Weibe begegnete Jesus. Gott hatte sie nicht aus den Augen verloren, während sie für Menschen tot war. Er führte ihren Weg zum Brunnen, an dem Jesus ruhte. Diese Begegnung zu solcher Stunde war nötig, um ein scheues Weib, das umnachtet war, aus dem Irrtum herauszuretten. Sie mußte allein sein mit Jesus. Die Oeffentlichkeit hätte sie zurückgedrängt in sich selbst. Gott war es, der ihr nahe kam. Gott hatte sie niedergebeugt und ihr doch nahe gestanden, auch als sie die letzte Würde wegwarf, auch als die Tragik ihres Lebens ihr Untergang und sie den Fängen des Verführers zur Beute wurde. Gott greift auch durch Dunstschleier hindurch, selbst dann, wenn die Menschen aus Trotz sündigen, um sich zu quälen. Es gibt einen Trotz der Sünde, der ist nicht gegen Gott gerichtet, sondern gegen sich selbst. Es ist der Trotz der Selbstqual. Sein Leid vermehrt man durch Schuld. Man lebt in dem Wahn, von Gott verstoßen zu sein, man hat dadurch seine Selbstachtung verloren, es kommt zu einem Haß gegen sich selbst, und deshalb entwürdigt man sich durch Schuld. Diese Selbstentwürdigung haben tiefe Geister erlebt. Dahin weist auch das Geschick eines Judas. Ob nicht das Weib so sündigte? Der Text gibt uns kein Ja oder Nein. Das Weib kam ahnungslos zum Brunnen. Doch Jesus kannte sie. Sein prophetisches Gesicht zeigte ihm ihre Seele, gab ihm Durchblicke. Aus einer völligen Gemeinschaft mit Gott heraus war er Seelenkenner und Arbeiter für Gott. Was für Jesus einzigartige Tatsache war, das müssen die lernen, die mit Gott arbeiten und irgendeinen Dienst an Menschenseelen leisten wollen. Sie müssen seelenkundig sein. Das aber können sie nur aus einer innigen Gemeinschaft mit Gott heraus.

Jesus spricht zu dem Weibe sofort vom Geben. Er eröffnete ihr die quellende Lebenskraft, die er in die Menschenseelen senkt. Des Weibes Bitte um solche Gabe lockt er mit einer Zartheit der Seelenbehandlung, die uns tief berührt. Jesu Rede ist gleich dem Betasten einer Rose, deren Zartheit nur eine feinfühlige Hand berühren darf. Er hatte ein feines Instrument vor sich, dessen Seiten nur bei leisem Anschlag klangen. Dies gibt die Berechtigung zur Beurteilung des Weibes, daß

sie ursprünglich eine edelgesinnte Seele war. Schon beim 14. Vers des 4. Kapitels, noch mehr bei dem 24. Vers liegt die Frage nahe: Vergaß Jesus, mit wem er redete? Warf Jesus die Perle vor die Hunde, eröffnete er die Tiefen religiöser Erkenntnisse einem gemeinen Weibe, ja, wenn wir Vers 26 ins Auge fassen, entblößte Jesus seine überragende Herrlichkeit vor einer Hure, machte er sie zu einer Vertrauten, kündete er ihr Geheimnisse, die sie zu wissen nach menschlicher Beurteilung nicht wert war? Mit wem redete Jesus als er sagte: „Ich bins, der mit dir redet?" Nicht mit der Hure, sondern mit der tieferveranlagten, innerlich zusammengebrochenen Seele, die sich durch Sünde schuldigte, hielt Jesus Zwiesprache, bis er ihr alle Nebel von der Seele hob, alle Zweifel lichtete, und ihr einen nahen und gnädigen Gott brachte. Mit welcher zarten Sicherheit legte er seinen Finger auf ihre Schuld. So mußte nur eine Seele berührt werden, die nicht in der Sünde zu Hause war, sondern die im Sündigen blutete. Darum war das Fragen des Weibes keine Neugier, keine Flucht vor der Wahrheit, sondern das innere Fortschreiten zur Klarheit, das Wiederfinden der früheren Sehnsucht, das Aufdämmern der entschwundenen Hoffnung. Ihren Fragen wäre Jesus die Antwort schuldig geblieben, wären sie nicht ganz ernst zu nehmen gewesen, ja so ernst, daß er dem Weibe hohe, heilige weitschauende Erkenntnisse darbot, die es verstehen konnte. Schließlich fand das irrende Menschenkind die Lösung und Heilung des Lebens, die neue Kraft. Reif war die Ernte. Dies Erleben war Speise, war Erquickung für Jesus, eine solche Seele retten, die das Leben zertreten hatte. Herzbewegend gab Jesus seinen Jüngern davon Zeugnis. So sollten sie lernen Seelen retten. (P. S.)

Aus der Werkstatt

Nachdem Jesus auf Erden alles vollendet hatte, was Ihm von Seinem Vater zu unserer Erlösung aufgetragen war, und Er im Begriff stand, zu Seinem Vater zurückzukehren, erfüllte Sein Herz noch die bange und sehr schwerwiegende Sorge um das angefangene Werk des Himmelreichs auf Erden und um die, die weiter daran arbeiten sollten. Mit dieser Sorge trat Er in die Gegenwart Seines Vaters und warf sie auf Ihn, indem Er laut Johannes 17 alles mit dem Vater im Gebet besprach und Ihm übergab. Für die Seinigen, die Er in einer feindlichen Welt zurück lassen mußte, erflehte Er unter anderen Segnungen und Ausrüstungen für ihre spätere Aufgabe in besonderer Weise auch die Einigkeit. Das sollte ihre göttliche Qualifikation sein für ihre göttliche Sendung und ihren göttlichen Auftrag. Die Einigkeit schien bei ihnen bis dahin noch mangelhaft zu sein, was aus dem Rangstreit und manchen andern Begebenheiten hervorgeht, sie sollte aber aller Herzen umfassen und wie ein Band oder eine Kette sie in Eines verbinden. Solches Band, oder solche Kette konnte vor allem aber nur die Liebe zu Jesu und zu einander, sowie die Liebe zu ihrer Mission und einer verlorenen Welt bilden, die Liebe, die zu Opfern und zu Leiden bereit ist, die Liebe, die nicht das Ihre sucht, sich nicht erbittern läßt und das Böse nicht zurechnet, sondern alles verträget, glaubet, hoffet und duldet. Und von der Einigkeit, die auf solcher Grundlage entstanden ist und sich durch das Leben der Jünger Jesu nach außen offenbart, erwartet der Herr, daß sie auf die Welt so gewaltig einwirken kann, daß sie an Jesum gläubig werden wird.

Was Jesus erwartet und was Er erfleht, hat sich an jenem kleinen Kreise erfüllt. Die Zurückgebliebenen schlossen sich enger zusammen, ihre Herzen verschmolzen mit einander so, daß von ihnen gesagt werden konnte: „Sie waren ein Herz und eine Seele". Und der Erfolg blieb auch nicht aus. Auf ihre Predigten bekehrten sich tausende von Menschen und glaubten an Jesum, nicht allein am Pfingsttage, sondern auch in der späteren Zeit im jüdischen Lande wie auch in den heidnischen Ländern. Ist es nun so, daß das Gläubigwerden der Welt abhängig ist von der Einigkeit der Kinder Gottes, dann sollte unser vornehmstes Streben dahin gehen, die Einigkeit von ganzem Herzen zu suchen und zu pflegen. Verfällt die Welt immer mehr dem Unglauben, so ist die Ursache dafür auch in der Uneinigkeit der Kinder Gottes zu suchen. Somit bringt die Uneinigkeit der Kinder Gottes doppelten Schaden: Einmal zerklüftet sie die einzelnen Herzen und wird ein Hindernis der gemeinsamen Arbeit und des Segens, und zweitens macht sie die Welt irre an der Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit der Motive und der Ziele der Kinder Gottes.

Einigkeit macht stark im Glauben, der die Welt überwindet. Einigkeit stählt den Mut, das er trotz Hindernissen nicht müde wird, immer wieder da zu beginnen, wo oft Enttäuschungen entmutigen wollten. Einigkeit macht stark in der Geduld, die in Leiden und Trübsalen so schnell schwinden will. Einigkeit macht stark im Gebet, durch das der allmächtige Arm Gottes oft bewogen wird, in die schweren Verhältnisse der Kinder Gottes einzugreifen und sie aus der Not auszuführen wie einst Israel aus Aegypten. Einigkeit macht stark im Vertrauen auf Gottes Hilfe in Zeiten der Gefahr für das Werk, das die Gläubigen treiben dürfen. Einigkeit macht stark in der Liebe, die sich an den Fehlern der Nebenmenschen nicht stößt, die dem Bruder gerne vergibt und keinem etwas nachträgt. Einigkeit macht stark in der Demut, die gerne jeden höher schätzt als sich selbst, die sich herunter hält zu den Niedrigen, mit ihnen fühlt, ihre Lasten tragen hilft und nie nach Ehre und An-

sehen jagt. Einigkeit macht stark im Drang, Seelen für Jesum und Sein Reich zu gewinnen. Und solche Stärke kann weder durch die Macht der Welt noch durch die Macht Satans überwunden werden, ihr gilt das Wort Jesu: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Diese Stärke kann, ja muß Gottes Volk in dieser Welt besitzen, wenn es seine Aufgabe nach dem Willen Gottes lösen will, wenn es ein Licht und ein Salz für seine Mitmenschen sein will, wenn es, dem Sauerteig gleich, die Welt mit dem Evangelium Christi durchdringen und der Gnade den Weg zu den Herzen der Verlorenen bahnen soll.

Auch uns als Baptisten will diese ernste Tatsache viel sagen. Der Stillstand im vergangenen Jahre auf fast allen Feldern in der weiten Welt, die uns der Herr zur Mission überwiesen hat, redet eine traurig ernste Sprache, gegen die wir unser Ohr und Herz nicht verschließen sollten. Beim Suchen nach den Ursachen dieser traurigen Tatsache wird jedenfalls auch festgestellt werden müssen, daß auch hier vielfach die fehlende Einigkeit der Kinder Gottes das Hindernis des Wachstums war. Solcher Zustand ist aber durchaus kein normaler für das Reich Jesu Christi. Normal ist es, wenn gesagt werden kann: „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde.“

Und nun fragen wir uns: Wohnt die Einigkeit unter uns? Haben wir die Einigkeit im Geiste in Bezug auf unsre Stellung zu Gott; in der Erkenntnis über die Welt mit ihren gefährlichen Dingen, die sich heute so gerne in die Gemeinde einschleichen und alle Grenzen der heiligen Schrift verwischen wollen; in der Gesinnung unsern Brüdern und Schwestern gegenüber, die vielleicht zu Zeiten unsern Lebensweg so kreuzen, daß wir mit ihnen unangenehm in Berührung kommen; im Urteil über die Vergehungen derer, die in schwachen Stunden von der Sünde überlistet wurden und zu Fall gekommen sind; in der Arbeit auf gemeinsamen Missionsgebieten, Gemeindefeldern, Vereinskreisen u. drgl.

Der Segen Gottes wird sich uns dann wieder zuwenden, wenn alles lieblose, unaufrichtige, selbstsüchtige, hochmütige, ehrsüchtige und gehässige Wesen als hinderndes Unkraut aus unserer Mitte ausgerottet und gemieden und der Einigkeit der ganze Platz in unserem Leben gehören wird. Dann wird die Welt in das Psalmwort 133, 1 einstimmen und sagen müssen: „Siehe, wie fein und lieblich ist's das Brüder einträchtig beieinander wohnen!“ und wird sich vor dem beugen, der uns eins gemacht und unsre Herzen zu Seiner Friedenswohnung gestaltet hat.

„Ich muß wirken, solange es Tag ist“.

So müssen alle Reichsgottesarbeiter mit unserem Herrn und Meister sagen. Es steht einem Arbeiter im Reiche Gottes schlecht an, wenn er seines Herrn „Geschäft“ durch Müssiggang oder auch nur durch ermüdetes Verzagtsein schädigt. Die Ewigkeit kann die versäumte Zeit nicht wider einbringen. Der jüngere Arbeiter muß sich vor allem vor Halbheit und Trägheit hüten, denn auch im Reiche Gottes braucht man den glühenden Eifer der Jugend. Der Arbeiter im mittleren Alter darf den Gedanken nicht aufkommen lassen, als habe er schon reichlich viel getan und dürfe nun etwas beschaulicher werden; denn im Reiche Gottes braucht man zur Mitarbeit die Sicherheit und Stetigkeit der bewährten Kraft. Aber auch die Alten unter den Reichsgottesarbeitern müssen sich immer wieder sagen: Noch ist der Tag, noch gilt es zu wirken, auch wenn die Kräfte abnehmen; Denn im Reiche Gottes braucht man zu erfolgreicher Arbeit auch die Erfahrung des Alters. Ihr lieben Alten, hütet euch vor Empfindlichkeit, wenn die Jugend im Tatendrang einmal an euch vorübereilt. Ihr lieben Jungen, glaubt nicht, daß erst mit euch das richtige Arbeiten beginne, denn das ist ein großer Irrtum. Ihr wäret wahrscheinlich gar keine Christen, wenn nicht schon seit langer Zeit für euch gearbeitet um euch geworben worden wäre. Wirke ein jeder so lange, als Gott ihm dazu Zeit und Kraft schenkt; das ist das eine. Das andere ist: Erhöhe und bewahre ein jeder seine Leistungen durch möglichste Anpassung an seine Mittarbeiter und durch Einpassen seiner Arbeit in die Arbeit derer, die ebenfalls für Jesus und sein Reich wirken. (Wbl.)

Die Dienenden im Hause.

Nur wenige Gläubige sind in der Lage, Dienstboten zu halten, aber viele Kinder Gottes sind in dienender Stellung. Für beide ist es überaus wichtig, die göttlichen Gedanken darüber zu verstehen, was der Herr von ihnen erwartet. Die Auswahl eines Mädchens oder Dieners, einer Stütze für die Hausfrau, einer Erzieherin, eines Hauslehrers ist immer eine wichtige Entscheidung. Wir sind keine Herzenskündiger. Zeugnisse, Photographien und der persönliche äußere Eindruck können gewaltig irreführen. Satan ist bemüht, in ein Christenhaus störende Elemente, feindselige Geister, den Geist des Widerspruchs, des Spottes, der Weltlust und der Untreue hineinzubringen. Jede Persönlichkeit, die in das Haus aufgenommen wird, übt eine Wirkung auf die Hausgenossen aus, zum Guten oder zum

Schlimmen. Natürlich sind die Wirkungen, welche eine Erzieherin, ein Hauslehrer ausübt, spürbarer und weitreichender als die, welche ein Mädchen in der Küche ausübt — jedoch auch letztere kann unaussprechliches Leid und großen Schaden bringen. Welches Unheil bis zu sittlicher Verführung von Kindern ist geschehen in Familien, während die Eltern sich nichts davon träumen ließen, was mit ihren Kindern vorging! Welche Bekenntnisse vernimmt man zuweilen von erwachsenen Personen über Erlebnisse, die in ihrer Kinder- und Jugendzeit im Elternhause lagen. Aus dem allen ist erkennbar, daß die Auswahl und Annahme der Dienenden in einem Christenhause des ernstesten Gebetes um Leitung, Bewahrung und Segen bedarf.

Der Geist der Zeit will das Verhältnis der Dienenden so umgestalten, daß an die Stelle von väterlicher Fürsorge und Liebe, von persönlicher Verantwortung und Autorität einerseits, von Gehorsam, Treupflicht und Dankbarkeit andererseits ein kaltes Lohnverhältnis tritt. Der eine liefert die Arbeit, der andere bezahlt dieselbe mit Lohn und Kost. Von einem Verhältnis gegenseitiger Liebe und Treue soll nicht mehr die Rede sein. In den nordamerikanischen Freistaaten ist dies moderne Verhältnis eines jederzeit lösbaren Lohnkontraktes völlig durchgeführt.

Für Gläubige ist zunächst die Frage: Was will Gott? Was gebietet das Wort Gottes? Da kann kein Zweifel sein, daß Gott den Hauseltern die Autorität der Herrschaft gab und den Dienenden die Pflicht des Gehorsams, der Treue und Ergebenheit. Auch auf diesem Gebiet erweist die Wirklichkeit des Lebens, daß Glaubensgebet und Liebe stärker ist als der Geist der Zeit und daß die Macht des in einem wahren Christenhause herrschenden Geistes auch widerstrebende Gemüter zu überwinden vermag. Zuweilen gibt Gott wunderbare Gnade, daß Mädchen, welche unbekehrt aus der Welt in ein Christenhaus kommen, sich schnell bekehren. Einst sagte ein gläubiger Fabrikant im weißen Haar: Wir haben in den langen Jahren unserer Ehe viele Mädchen in unserem Hause gehabt, die unbekehrt zu uns kamen, aber der Herr hat Gnade gegeben, sie sind alle als gläubig von uns gegangen!

In einem Falle war das erste Gespräch eines gläubigen Hausvaters mit einem neu angenommenen Mädchen entscheidend. Ihr Gewissen wurde getroffen, sie bekannte ihre Sünden, sie gab ihr Herz dem Herrn, sie ging zu ihrer früheren Herrschaft, um das zu bekennen, worin sie gefehlt hatte. Das neue Leben begann, und sie blieb im Hause fünf Jahre, bis sie als Krankenpflegerin in ein Krankenhaus ging.

In einem anderen Falle kam ein Mädchen aus den Tiefen der Sünde und Schande, hatte aber ihre Vergangenheit verheimlicht. An einem Sonntagnachmittage, wenige Tage, nachdem sie ins Haus gekommen, sagte ihr der Hausvater von der Gnade und Errettung, die in Christo ist. Das Mädchen ergriff glaubend in demselben Augenblick die Gnade, wurde Jesu Eigentum und offenbarte in ihrem Wandel das neue, gottgegebene Leben. Dies sind gewiß Ausnahmen, denen gegenüber mancher schmerzliche Fall von Enttäuschung stehen mag. Wir dürfen aber fest vertrauen, daß jedesmal, wenn Dienstboten in Abhängigkeit vom Herrn mit Glaubensgebet in ein Haus aufgenommen werden, irgend ein Segen hervorkommen wird. Vielleicht besteht dieser Segen in manchen Fällen nur in der Prüfung und Bewährung von Liebe, Glauben und Geduld, vielleicht auch darin, daß ein oft gerufenes Menschenkind zum letzten Male gerufen und gewarnt werden soll.

Für die Gläubigen ordnet das Wort Gottes das Verhältnis der Herrschaft und der Dienenden wie folgt: „Ihr Knechte, gehorchet euern Herren nach dem Fleische mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens als dem Christus; nicht mit Augendienerei als Menschengefällige, sondern als Knechte Christi, indem ihr den Willen Gottes von Herzen tut und mit Gutwilligkeit dienet als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisset, daß, was irgend ein jeder Gutes tun wird, er dies vom Herrn empfangen wird, er sei Sklave oder Freier. Und ihr Herren, tut dasselbe gegen sie und lasset das Drohen, da ihr wisset, daß sowohl ihr als euer Herr in den Himmeln ist und daß bei Ihm kein Ansehen der Person ist" (Eph. 6, 5—9). Und ferner: „Die Knechte ermahne, ihren eigenen Herren unterwürfig zu sein, in allem sich wohlgefällig zu machen, nicht widersprechend, nichts unterschlagend, sondern alle gute Treue erweisend, auf daß sie die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, zieren

in allem" (Tit. 2, 9—10) und: „Alle, welche Knechte unter dem Joche sind, sollen ihre eigenen Herren alle Ehre würdig achten, auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde. Die aber, welche gläubige Herren haben, sollen dieselben nicht verachten, weil sie Brüder sind, sondern ihnen vielmehr dienen, weil sie Treue und Geliebte sind, welche die Wohltat (d. h. die Wohltat dieser treuen Dienste) empfangen" (1. Tim. 6, 1—2).

Das Wort Gottes ordnet also das Verhältnis der Herrschenden und Dienenden einerseits auf der Grundlage gottgegebener Autorität und Gehorsamspflicht, andererseits auf dem Fundamente gegenseitiger Liebe und Treue.

Oftmals sind Gläubige in Schwierigkeit, weil sie nicht wissen, ob und wann sie berechtigt sind, einem Dienenden zu kündigen, der ihnen tägliche Schwierigkeiten oder Aergernisse bereitet. Der gleiche Fall liegt auch manches Mal für eine gläubige Christin in dienender Stellung vor. Soll sie kündigen und gehen? Soll sie warten und bleiben? In solcher Lage bedarf es viel Demut und Gebet und stilles Warten, um den Willen des Herrn klar zu erkennen. Eine treue und bewährte Schwester befand sich in diesem Falle; die Ungeschicklichkeit, Trägheit, Unwahrhaftigkeit ihrer Magd war groß. Aber sie widerstand allem Zureden ihres gläubigen Mannes, sie möge das Mädchen entlassen. Sie sagte bestimmt: Ich weiß, Gott hat mir dies Mädchen geschickt, Gott wird geben, daß sie zurechtkommt. Wie gesegnet ist solch klares Vertrauen! Aber man kann dies nicht in allen Fällen sagen. Wenn z. B. die Dienenden in einem Christenhause die gottgegebene Autorität der Hauseltern dauernd und mit Bewußtsein und Trotz mißachten, so ist es sicherlich falsch, solche im Hause zu behalten. Wer die Pflicht der Unterordnung nicht anerkennt, reißt die von Gott gegebene Grundordnung des Hauses in Stücke; da ist dann alle Geduld und Wohltat vergebens. In solchem Falle sollte man zwar die nötige Zeit gewähren, um zu warten, ob der Widerstrebende sich beugt, man sollte alle Liebe und Geduld daran wenden, um den empörerischen Geist zu überwinden, — wird dies aber abgelehnt, so muß Trennung erfolgen.

Die gute Sitte, der sittliche Anstand in Wort und Wesen, Zucht und Gehorsam müssen in einem Christenhause mit Ernst aufrecht erhalten werden um der Ehre des Glaubens willen vor den Augen der Welt. Auf diesen Gebieten kann man keine Konzessionen machen, sonst wächst das Unkraut riesengroß, und der Frieden des Hauses wird zerstört. Davon abgesehen, geziemt es gläubigen Herrschaften, ihren Dienstboten gegenüber die Geduld und Liebe Christi zu offenbaren und nicht zu vergessen, mit wieviel Geduld und Nachsicht wir selbst vom Herrn erzogen und getragen werden.

Gläubige Christen sind ihren Dienstboten schuldig, sie gut zu ernähren, ihnen eine gesunde, behagliche Wohnstätte zu geben, vor allem sie vor sittlichen Gefahren zu behüten. Gläubige Christen, welche ihre Verantwortung vor Gott kennen, werden ihren Mädchen eine Unterkunft in der eigenen Wohnung schaffen und nicht gestatten, daß ihre Dienstboten die Vergnügungen der Welt auf dem Tanzboden, im Kinematographen usw. mitmachen und bis spät in die Nacht an den Sonntagen ausbleiben. Denn durch diese Dinge werden die Tore der Unsittlichkeit und Zuchtlosigkeit geöffnet. Es ist nötig, dies vor Abschluß des Mietsvertrages klar auszusprechen.

Heutzutage lesen in unserem Volke alle Menschen — aber was lesen sie? Es gibt eine besonders gefährliche Kolportage für Dienstboten. Das Wort Hintertreppenromane bezeichnet eine Klasse von Schauerromanen, reich an Roheit und Sinnlichkeit, welche in Millionen verbreitet werden. Vor diesen Produkten sollte ein Christenhaus bewahrt werden. Damit dies wirksam geschehe, ist es geboten, den Dienenden gute Bücher, Blätter und Zeitschriften in die Hand zu geben, vor allem für den Sonntag.

Die Liebe gebietet, auch dessen zu gedenken, daß die Gesundheit der Dienenden ihr kostbarstes Erdengut ist, das einzigste Kapital, welches sie in das Leben mit hinausnehmen. Wie groß ist die Verantwortung, daß ihnen dieser Schatz erhalten bleibe. Freilich größer als die Gesundheit des Leibes ist der Wert der unsterblichen Seele. Daß diese errettet werde, muß das tägliche Flehen der gläubigen Herrschaft für ihre unbekehrten Dienstboten sein, für ihre gläubigen Dienstboten aber, daß das geistliche Leben derselben wachse und Frucht bringe und daß sie vor sittlichem Schaden behütet werden.

Alle Dienenden gehören zur Familie und sollten nie bei der Morgen- und Abendandacht

des Hauses fehlen. Daß der Sonntag für alle soweit als irgend möglich ein wirklicher Ruhetag sei, gehört zur Verantwortung jeder Dienstherrschaft. Wer gläubige Dienstboten hat, trägt besondere Verantwortung dafür, daß sie Zeit und Gelegenheit finden, um die Versammlungen der Gläubigen zu besuchen, nicht nur am Sonntage, sondern auch, soweit möglich, an Wochenabenden, wenn Gelegenheit dazu ist.

Gläubige Dienstboten stehen als „Geschwister im Herrn" ihrer gläubigen Dienstherrschaft nahe. Dies unaussprechlich kostbare Lebensverhältnis findet, wo es recht steht, seinen Ausdruck und seine Bestätigung in einem von Liebe und Vertrauen getragenen Verkehr. Da gibt es gewiß manche Stunde, in welcher man gemeinsam vor dem Herrn die Knie beugt und manche vertrauensvolle Aussprache über das, was die Herzen beschäftigt. Trotzdem bleibt das Verhältnis von Herrschaft und Dienerschaft bestehen — es darf weder verwischt noch durch eine unpassende Vertraulichkeit außer Kraft gesetzt werden. Geschieht letzteres, so wird der Schaden nicht ausbleiben. Die göttlichen Ordnungen werden niemals ungestraft mißachtet. Stets sollte die Herrschaft in Liebe und Freundlichkeit den Dienenden zum Bewußtsein bringen, daß sie als geliebte Geschwister geachtet werden, aber niemals dürfen gläubige Dienstboten vergessen, was sie ihrer Herrschaft an Ehrfurcht schuldig sind.

Die allen Menschen angeborene Selbstsucht ist oftmals für die gläubige Dienstherrschaft ein Hindernis, um sich wirklich in die Lage der Dienenden hineinzuversetzen, ihre Empfindungen zu verstehen und richtig zu erkennen, welchen Wert Freundlichkeit und Anerkennung für die Herzen der Dienenden hat und welchen Eindruck jeder Tadel hervorruft. Was wird der Herr sagen, wenn die Dienenden niemals für Treue und Aufmerksamkeit gelobt werden, wohl aber für jeden Fehler getadelt? Es gibt Familien, auch bei Gläubigen, wo die Dienenden niemals gelobt werden. Letztere sind aber Menschen „von gleichen Gemütsbewegungen wie wir", d. h. sie bedürfen der Ermunterung, der Tröstung, der Stärkung des Vertrauens.

Der Feldhauptmann Naeman (lies 2. Kön. 5, 1—4 und 10—14) war ein Heide, aber sein Haus ist ein Vorbild für alle gläubigen Christen durch das Verhältnis der Dienerschaft zur Herrschaft. Naemans kleine jüdische Sklavin trug Leid um den Aussatz des Hausherrn, nahte vertrauensvoll zur Herrin und sagte den Weg des Heils. Durch ihr Zeugnis fand Naeman Heil und Leben. Die Knechte redeten zu Naeman: „Mein Vater," beschwichtigten seinen Zorn, vermahnten ihn zur Demut und bewahrten ihn so vor der verderblichen Umkehr, zu der er sich schon gewendet hatte. Sicherlich, das waren treue Herzen, aber hätten sie gewagt, so zu sprechen, wenn ihnen Herz und Mund nicht aufgetan worden wäre durch Liebe und Güte? Stehen unsere Dienstboten und Untergebenen so mit dem Herzen voll Vertrauen zu uns? Teilen wir ihre Schmerzen und Sorgen in der Liebe Jesu? Sicherlich, sie teilen dann die unsrigen.

Wunderbare Hilfe.

Der würtembergische Pfarrer Jehle, ein durch und durch nüchterner schwäbischer Mann, erzählt aus seinem Leben folgende wunderbare Erlebnisse der Hilfe Gottes:

Im Januar 1873 kam ich als Pfarrverweser nach Täbingen auf dem kleinen Heuberg und fand da eine mir herzlich zugetane Gemeinde, an der ich bald eine große Freude hatte.

Im Februar fiel ziemlich viel Schnee und es machte den wohlhabenden Bauern Freude, mich im Schlitten spazieren zu führen. Auf einer dieser Fahrten begleitete mich der Lehrer des Dorfes und meine nachherige Gattin, und ich selber machte den Fuhrmann. Nachdem wir unterwegs Bekannte besucht hatten, schlug ich einen näheren Weg zur Heimkehr ein und kam dabei lange ohne eigentliche Fahrstraße über ein tiefbeschneites Feld. Da hörten wir drei plötzlich, daß ziemlich weit hinter uns laut „Halt" gerufen wurde. Sofort hielt ich die rasch dahinlaufenden Pferde an, stand im Schlitten auf und rief in der Meinung, es sei jemand hinter uns im Schnee verirrt und hilfsbedürftig, mit lauter Stimme in die stille Nacht hinein: „Hallo! was gibt's? hier her!" Aber obwohl ich lange und laut rief, blieb alles still. So setzte ich mich wieder im Schlitten und fuhr weiter. Aber kaum hatten die Pferde angezogen, so rief es wieder, und diesmal wie unmittelbar hinter dem Schlitten

laut und ergreifend „Halt!" Es machte auf uns drei einen überwältigenden Eindruck. Ich sprang im Schlitten auf, riß die Pferde rückwärts und rief abermals laut: „Hallo! Was ist's? Ist jemand in der Nähe verunglückt?" Die Pferde stampften und schnaubten aufgeregt im Schnee, aber sonst kam keine Antwort, und alles blieb ringsum still. Da gab ich die Zügel dem Lehrer stieg aus dem Schlitten aus und ging in der Richtung, wo es zum ersten mal „Halt" gerufen hatte, ziemlich weit vom Schlitten weg; aber ich sah nichts und hörte nichts, und kehrte endlich in ernsten Gedanken zu dem Schlitten zurück. Ehe ich Platz nahm, ging ich zu den Pferden, um sie zu beruhigen und nachzusehen, ob alles an ihnen in Ordnung sei. Und was entdeckte ich, wie ich vorne um sie herumging! Zwischen ihnen und einem sehr tiefen Abgrund war noch ein Zwischenraum von wenig über einen Meter breit, wenn also die Pferde nicht schnell angehalten worden wären, wären sie mit dem Schlitten und den drei Insassen in den Abgrund gestürzt, und zwar in einen unten liegenden kleinen See oder Weiher und Menschen und Tiere wären rettungslos zugrunde gegangen.

Nun wußten wir, warum zweimal „Halt" gerufen wurde; tief ergriffen fuhren wir im Schritt der Heimat zu. Nach etwa 20 Minuten erreichten wir ein Dorf, in dessen erstes Haus, eine Gastwirtschaft, ich eintrat und die mir bekannten Wirtsleute bat, wenn jemand hinter uns drein zu ihnen kommen sollte, der oben auf dem Felde „Halt" gerufen und uns vom Tode errettet habe, so möchten sie ihn zu mir senden, daß ich mich ihm dankbar erzeige. Sie möchten das im Dorf und der Umgegend, so viel sie können, verbreiten; es liege mir sehr daran, den Mann kennen zu lernen und zu belohnen, der unsere Rettung geworden sei. Aber, obwohl ich auch sonst lange und weithin nachfragte, niemand hat sich bei mir gemeldet, und ich werde wohl erst in der Ewigkeit, erfahren, wer mir und den Mitfahrenden zur Hilfe in großer Not ausgesandt worden ist.

Etwa 20 Jahre später war ich Pfarrer auf der Alb in Bermaringen, und an einem heißen Samstagnachmittag in der Ernte mit der Vorbereitung auf den Sonntag beschäftigt. Da hieß es plötzlich in mir: Mach, daß du nach Wippingen (ein ¾ Stunden entferntes, von uns durch ein tiefes Tal getrenntes Dorf) kommst, sa laut und eindringlich, daß ich gar keine Zeit hatte, mich zu besinnen und wie mechanisch zu Hut und Stock griff und das Haus in der Richtung gegen W. eilends verließ. Der Weg führte mich durch den Garten, in welchem meine Gattin arbeitete. Staunend fragte sie mich, wo ich denn an dem heißen Nachmittag und zudem am Samstag hingehen wolle. Ich erwiderte ihr, ich müsse nach W. eilen, und auf die Aeußerung meiner Frau, wir seien doch erst vor einigen Tagen dort gewesen, entgegnete ich ihr rasch weiterlaufend, ich müsse nach W. gehen, warum, wisse ich nicht. Ich eilte den Berg herunter und wieder hinauf, so schnell ich nur konnte, und hörte, wie ich oben auf der Höhe durch den Wald lief, von der Ferne her ein lautes klägliches Geschrei. Sofort verließ ich den Weg und eilte in der Richtung des Geschreies durch den Wald hin in der Annahme, ein Mädchen oder eine Frau sei in dem Walde überfallen worden. Diese Annahme lag nahe, weil damals in der Gegend mehrere, bis jetzt noch ungesühnte Verbrechen, besonders an Frauen, verübt wurden.

Während des Laufens rief ich laut durch den Wald hin: „Ich komme!" und hoffte dadurch den Unhold zu verscheuchen. Aber das Klagegeschrei dauerte fort, und was sah ich, wie ich aus dem Walde auf ein weites Ackerfeld hinaustrat: Ganz nahe am Waldessaum stand eine mit zwei Pferden bespannte Ackerwalze; zwischen den Pferden und der Ackerwalze stand ein junger Mensch, der von der Walze heruntergefallen war, mit ausgespreizten Beinen, über deren eins die Walze schon etwas heraufgezogen war. Bei der geringsten Vorwärtsbewegung der Pferde wäre der junge Mann von der Walze jämmerlich zerdrückt worden. Ich übersah schnell die Lage und suchte mit Aufbietung aller Kraft die eiserne Walze in die Höhe zu heben, damit der junge Mensch seinen Fuß frei bekäme und auf die Seite gehen konnte. Aber die Walze war zu schwer für mich, darum spannte ich die Pferde von der Deichsel los und führte sie seitwärts, damit die Walze nicht weiter nach vorn gezogen würde. Darauf lief ich in aller Eile nach der mir von dem jungen Menschen angegebenen Richtung, wo seine Eltern mit mehreren Leuten in der Erntearbeit begriffen waren, und holte sie durch Schreien und Winken hinzu. Auf meinen Zuruf liefen sie der

Ackerwalze zu und befreiten ihren Sohn aus seiner gefährlichen Lage. Mir aber wurde klar, daß ich nun nicht nach dem noch 20 Minuten entfernten W. zu gehen brauche, und meine Aufgabe, zu der ich von zu Hause wegkommandiert war, erfüllt habe. Fröhlich zog ich meine Straße heimwärts und erzählte den Meinigen, wie ich einen jungen Menschen aus großer Gefahr habe erretten dürfen.

Einige Wochen nachher wurde der junge Mensch zu mir heraufgeführt, um mir zu sagen, daß er fast ganz wieder hergestellt sei und mir großen Dank schulde. Ich verwies ihn auf den, der mich als Werkzeug benützt und dem er allein zu danken habe.

Gemeindeberichte

Rypin-Tomaszewo. Einige Ereignisse im Gemeindeleben des letzten halben Jahres möchten wir nachträglich unseren l. Mitverbundenen mitteilen.

Am 15. September feierten wir in Tomaszewo unser Erntedankfest. Br. O. Lenz, Lodz, der einen Sonntag vorher am Kapellenweihefeste in Kondrajetz teilnahm, wohin auch unsere Sängerschar auf einem großen Autobus der Einladung folgend hingeeilt war, kam zu diesem Festtage zu uns und erfreute uns durch zwei segensreiche Festpredigten. Am Vormittage wurde uns der Glaube des kananäischen Weibes nach Matth. 15, 27. 28 in schöner Weise gezeigt und am Nachmittage hörten wir an Hand von Jes. 9, 2 von den herrlichen Erntefreuden, die unser warten. Zwei Wochen später brachten wir unseren Erntedank mit den l. Geschwistern von Trutowo und Umgegend dem Herrn dar. Br. W. Naber, Wąbrzeżno, war willig der Einladung gefolgt und diente mit großer Freudigkeit am Vor- und Nachmittage einer großen Festversammlung. Da hier auch Polen zugegen waren, redete Br. Naber zu ihnen auch noch in ihrer Sprache über Saat und Ernte nach Gal. 6, 7.

Am 13. Oktober fand die Erntedankfestfreude in unserer Gemeinde in Głowinsk einen gesegneten Abschluß. Mein l. Vater kam hier gern seinem Sohne zu Hilfe und diente mit großer Geistesfrische und in reichem Segen mit dem Worte des Lebens.

Hierauf folgten unsere Sonntagsschulbibeltage am 20. und 27. Oktober in Tomaszewo und Trutowo. Daß auch von unseren kleinen und größeren Sonntagsschülern dem Herrn ein Lob bereitet wurde und wird, das bewiesen die schönen Darbietungen an diesen Festtagen. Schöne passende Spruchkarten mit der Erinnerungsaufschrift an diese Tage, die die Kinder, und soweit es ausreichte, auch die Erwachsenen erhielten, werden uns noch lange an schön verlebte Stunden erinnern.

Am 3. November hatte die Jugend der Gemeinde ihren Jugendtag. Br. Rud. Ristau, Bydgoszcz, folgte zu diesem Tage gern unserer Einladung und erfreute uns durch eine herzliche Ansprache und einen schönen Lichtbildervortrag über das Leben Jesu. Acht Tage darauf feierten Geschwister Heinrich und Margarete Neumann, Oborki, das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Zwölf gesunde Kinder und ein großer Verwandtenkreis brachten ihre Glück- und Segenswünsche dem Jubelpaare dar. Unterzeichneter wies auf die große Barmherzigkeit und Treue Gottes nach 1. Mose 32, 10 hin die ihnen während den 25 Jahren zuteil wurde, und erflehte den Segen des Allerhöchsten zur weiteren Pilgerreise.

Freude und Frohsinn erfüllte darauf bei unseren Weihnachtsfeiern unsere Herzen, als wir wiederum an die große unaussprechliche Gabe unseres ewigen Vaters, der Menschheit zugute, erinnert wurden. Am Sylvesterabend versammelten wir uns in unserer Tomaszower Kapelle, um auf eine würdige Weise das alte Jahr zu beschließen. Die Kapelle war von Andächtigen überfüllt. Ernst redete der Herr durch sein Wort und seinen Geist; ernste Dank- und Bittgebete stiegen zu Gottes Thron empor und neue Entschlüsse wurden gefaßt. Möchte es uns gelingen, durch mehr Treue und Hingabe in Zukunft unseren Gott zu erfreuen.

Auf unsere anhaltenden Gebete um eine Erweckung in der Neujahrsgebetswoche und in den Wochengebetsstunden, hat der l. Herr bereits gnädig geantwortet. Br. A. H. Sommer, Lessen, der unserer Einladung zur Evangelisation vom 3.—7. Februar nach Głowinsk gefolgt war, brachte klar durchdachte und zu Herzen gehenden Botschaften in Bibel und Evangelisationsvorträgen. Das Wetter war dazu günstig, so daß die Versammlungen sehr

gut besucht wurden. Der Herr schenkte dem verkündigten Worte auch Nachdruck, so daß einige Heilsverlangende zur Nachversammlung zurückblieben und sich nun des Heils in Christo erfreuen.

Eine Woche darauf hatte Br. A. Rumminger, Warschau, versprochen, im gleichen Sinne in Trutowo zu dienen, wurde aber kurz vorher durch dringende Angelegenheiten am Kommen verhindert. Da die Gottesdienste vorher bekannt gegeben waren, mußten wir sie selber leiten. Gott, der Herr, schenkte besondere Gnade, den Vielen in überfüllten Versammlungen den Ratschluß Gottes zum Heil des Sünders klar zu machen, und als wir am letzten Abend mit einer Schar Suchender beten durften, freuten nicht nur wir uns alle, sondern auch die Engel Gottes im Himmel über Sünder, die nach Gnade schrieen und Buße taten.

Unser Gebet ist ferner: „Herr, ist das Träufeln schon so köstlich, send' uns in Strömen den Geist." E. Eichhorst.

Johanka. Mit Gottes Gnade und Hilfe feierte im Kreise aller seiner Verwandten und Geschwister hier am Orte unser liebe Bruder und Veteran unsrer Gemeinde Ferdinand Lehmann am 9. Februar seinen 81 jährigen Geburtstag. Pr. E. Wenske beglückwünschte ihn mit einer Ansprache, Gedichte wurden von der Jugend gelernt und auch die Sänger wünschten ihm mit einigen Liedern Gottes reichsten Segen.

Bruder Ferd. Lehmann fehlte noch nie in unsrer Mitte, und er hilft im Gebet noch immer mit im Weinberge des Herrn. Es wäre uns lieb, wenn er noch lange in unsrer Mitte bliebe, und beglückwünschen wir ihn noch mit Jes. 40. 31.

Vom 10. bis 16. Februar war uns das Glück vergönnt, wieder Evangelisation bei uns zu haben, zu welcher Pred. J. Gottschalk, Dąbie, und der Prediger unserer Gemeinde E. R. Wenske unserer Einladung folgten. Am Anfang wollte uns bange werden, daß wenig Besuch sein wird, aber der Herr erhört Gebet. Wir durften sehen, daß wir mit jedem Abend mehr Besuch hatten, so daß an den letzten Abenden alle Stehplätze eingenommen waren.

Es ist bei uns ein sehr harter Boden für Gottes Wort. Dennoch hörten die ganze Woche hindurch jeden Abend über hundert Menschen die Frohe Botschaft vom Kreuz. In besondrer Weise wurde der Ernst dieser Zeit betont, und daß das Kommen unsres Heilandes sehr nahe ist, und ein jeder, der noch nicht gerettet ist, doch eilen und seine Seele retten möchte.

Auch wir, die wir uns Jesu Eigen nennen dürfen, konnten besonders in den Bibelstunden viel aus Gottes Wort lernen, daß wir bei Ihm und in Ihm bleiben sollen bis Er kommt. Ja, wir müssen bekennen, es waren Tage des Heils.

O, daß bald auf allen Höhen,
Ueberall, an jedem Ort
Möcht ein Tempel Gottes stehen,
Wo man predigt Jesu Wort!
Herr, wir bitten alle heut:
Mache Deine Grenzen weit!

R. Tripke.

Wochenrundschau

In England ist eine neue Partei entstanden, als deren Gründer Lord Beaverbrook zeichnet, der gleichzeitig Besitzer zweier großer englischer Zeitungen ist. Als Ziel der neuen Partei wird die Freiheit innerhalb des englischen Weltreiches angekündigt. Der Gründer der Partei teilt in einer seiner Zeitungen mit, daß er bereits 200,000 zustimmende Erklärungen aus allen Schichten der englischen Bevölkerung erhalten habe. Wenn sich diese Partei bei den nächsten englischen Wahlen durchsetzt, wird das englische Parlament 4 Parteien zählen.

In Mexiko ist die Stadt Sonora von einer ansteckenden Krankheit heimgesucht, die als Genickstarre in die Erscheinung tritt und innerhalb dreier Tage bereits 94 Todesopfer gefordert hat. Die Krankheit wütet in Cumpas am stärksten. Alle Theater, Kinos und Gaststätten sind polizeilich geschlossen worden.

In Palästina ist das Forschungsunternehmen der Pensylvania-Universität bei seinen Ausgrabungen in der Nähe von Beisan auf die Reste von 8 Städten aus verschiedenen Zeitaltern gestoßen, unter anderem auch auf eine Philisterfeste aus der Zeit König Sauls

und Davids und auf Altäre, die auch im Buch Samuel erwähnt sind, sowie auf das älteste bestehende kanaanitische Heiligtum. Die Funde sind von größter Bedeutung.

Tschitscherin, der langjährige Leiter der sowjetrussischen Außenpolitik ist gegenwärtig schwer krank und hat sich an das Zentralkomitee der kommunistischen Partei mit der Bitte gewandt, ihn aus der Mitgliedsliste zu streichen. Diese Bitte ist auf den Seelenzustand des Kranken zurückzuführen. Unter den schweren Leiden und angesichts des nahen Todes hat Tschitscherin seinen Unglauben fahren lassen und bittet, daß man ihm einen Geistlichen bringen möchte, was aber die bolschewistischen Führer selbstverständlich zu verhindern suchen und ihn sorgfältig bewachen. Die Beamten der G. P. U. bemühen sich ferner, von Tschitscherin das Versteck seines Tagebuches zu erfahren, um auf diese Weise zu verhindern, daß es nach dem Tode Tschitscherins gedruckt werde, wie es mit dem Tagebuch Krassins geschehen ist. Das Tagebuch soll viel aufsehenerregendes und die Sowjetbehörden kompromittierendes Material enthalten.

Die päpstliche Kongregation hat an alle Bischöfe eine ausführliche Anweisung erteilt, die sich gegen die unziemliche Frauenkleidung richtet. Die Anweisung schreibt vor, daß unzüchtig gekleidete Frauen und Mädchen weder zur Kommunion noch zu einer sonstigen religiösen Handlung zugelassen und selbst aus den Kirchen und Schulen entfernt werden sollen. Die Bischöfe haben Anweisung erhalten, über die Verwirklichung der Anweisung Bericht zu erstatten.

Im Mokotower Gefängnis in Warschau war unter den Sträflingen eine Unruhe ausgebrochen, an der von 800 Insassen etwa 50—70 teilnahmen. Außer Heringen und Kuchen verlangten die Sträflinge noch ständige Radiodarbietungen. Nach ihrer Meinung sollte in jeder Zelle ein Radioapparat vorhanden sein. Die ungewöhnlichen Radioliebhaber wurden nach dem Gefängnis in Swientykrzyz gebracht.

Die sowjetrussische Regierung fährt trotz des Protestes des Auslandes und der Aufrufe des Papstes und anderer hohen Würdenträger der westeuropäischen Kirche gegen die Kirchenpolitik der Sowjetunion fort in ihrer angefangenen Politik und erklärt, daß diese Proteste keinen Eindruck auf die Regierung machen können. Die kommunistische Diktatur habe unter anderem auch die Aufgabe, die Arbeiter und Bauern im Geiste des Atheismus zu erziehen und es könne daher keine Rede davon sein, daß die Regierung in dieser Frage duldsam sein könne. Alle kirchlichen Würdenträger, die sich in den Kampf gegen die Sowjetregierung stellten, würden rücksichtslos der Bestrafung verfallen. Die Gottlosenverbände planen zu Ostern einen Karneval, bei dem sie Karrikaturen auf den Papst und den Bischof von Canterbury und andere hohe kirchliche Würdenträger umhertragen werden, die dann öffentlich verbrannt werden sollen. In weiteren Entschließungen fordern die Gottlosenverbände das Einfuhrverbot von Bibeln nach Sowjetrußland.

In Athen haben verwegene Kommunistenkrawale stattgefunden. Unter Hochrufen auf Sowjetrußland drangen etwa 100 Kommunisten in das Gebäude des Bürgermeisters ein, zertrümmerten die Einrichtung, zerrissen die Akten und konnten erst von einem größeren Polizeiaufgebot entfernt werden. Drei Stunden später erschienen die Kommunisten von neuem und es entstanden schwere Tumulte, in deren Verlauf mehrere Schüsse fielen. Die herbeigerufene Polizei konnte jedoch wieder die Ordnung herstellen. Darauf flog ein großes Pulverlager der Athener Garnison in der Nähe der Stadt in die Luft, wobei 2 Offiziere und 10 Mann getötet und eine Anzahl anderer schwer verletzt wurde. In dem Lager befanden sich zur Zeit der Explosion 200,000 Bomben und Handgranaten.

In Kronstadt hat der Stadtrat beschlossen, die große Kathedrale abzureißen, die ein religiöser Mittelpunkt der griechischen Kirche in Rußland ist. Die übrigen Kirchen der Stadt sind schon bereits früher enteignet und den kommunistischen Klubs übergeben worden.

Bei Mühlhausen hat sich in der Kaligrube „Fernand“ ein schweres Grubenunglück ereignet, das 5 Menschenleben forderte. Ein Ingenieur einer Pariser Firma war in Begleitung des Grubeningenieurs und von vier Arbeitern in die Grube hinabgestiegen und machte Versuche mit einer Belastungsmaschine. Plötzlich hörte man verdächtiges Krachen und laute Warnungsrufe. Wenige Sekunden später stürzte die Decke des Stollens ein und begrub 5 der Anwesenden. Die sofort angestellten Ret-

tungsarbeiten führten zur Freilegung der 5 Leichen.

Aus New York wird eine Riesenexplosion einer der Standart Oil Company gehörenden Alkoholraffinerie gemeldet, bei der 4 Todesopfer und 64 Verletzte zu verzeichnen sind. Von dem Gebäude stürzten zwei Stockwerke ein. Die Mehrzahl der Verletzten liegt hoffnungslos darnieder, andere haben Hoffnung auf Genesung, werden aber blind bleiben.

Unsere Vereinigungs-Konferenz.

Die Gemeinde Radawczyk hat sich gerne bereit erklärt die diesjährige Vereinigungskonferenz wieder gütigst aufzunehmen, Das Vereinigungskomitee, das am 25. Februar seine Sitzung in Lodz abhielt, hat im Einvernehmen mit der Konferenzgemeinde beschlossen, daß die Konferenz, so Gott Gnade gibt, in der Pfingstwoche von Donnerstag bis Sonntag, das ist vom 12. bis 15. Juni dieses Jahres, tagen soll. Indem ich solches den Gemeinden unserer Vereinigung bekanntgebe, ersuche ich höflichst, etwaige Unterstützungsgesuche, Antröge und Wünsche an meine unten gegebene Adresse richten zu wollen. Dies müßte in Bälde geschehen, damit wir das Konferenzprogramm rechtzeitig druckfertig machen und es den Gemeinden zur Kenntnisnahme zusenden können. — Radawczyk liegt unweit Lublin und fährt man vom Westen zu über Warschau bis „Motycz" das ist die letzte Bahnstation vor Lublin. — Vom Osten zu gehts über Lublin entweder auch nach Motycz oder nach Niedrzwica. An diesen Stationen werden am Mittwoch, den 11. Juni, Wagen halten um die ankommenden Abgeordneten und Konferenzgäste in die gastlichen Quartiere zu bringen.

Die lieben Geschwister werden freundlichst gebeten, in ihren täglichen und sonntäglichen Andachten der Konferenz vor dem Herrn gläubig zu gedenken, damit diese jährliche Zusammenkunft der Gemeindevertreter und Konferenzgäste zum Segen und zur Förderung für unsere Gemeinden und unsere Aufgaben als Missionsvolk gereichen möge. — **Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.** (Jak. 5. 16.)

Da ich kurz vor der Konferenz noch einmal im Hausfreund darauf zurückzukommen gedenke, so der Herr will, so möge dies vor der Hand genügen. Anmeldungen der Abgeordneten und Gäste richte man an folgende Adresse: „Pastor A. Hart, Radawczyk, poczta Lublin, skrz. poczt. № 20."

Indem ich unsere lieben Gemeinden herzlichst begrüße, wünsche ich, daß sie alle wachen, beten und warten auf die Zukunft unseres hochgelobten Herrn!

F. Brauer,
Łódź, Lipowa 93.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Trutowo: Karl Lotze 100. **Zelow:** Ch. Walter 10. **Lodz II:** Ungenannt 9, W. Hoffmann 5. **Effingshausen:** F. Hakel 5, R. Frank 10. **Kruszenica:** A. Witt 150. **Włocławek:** A. Heide 25. **Tomaszewo:** K. Buchholz 50. **Kondrajec:** K. Hesse 20. **Dąbie:** Pr. Gottschalk 21,90. **Lodz I:** G. Wenske 50. **Wąbrzeżno:** M. Katzberg 10, P. Kortals 25, J. Helm 25, Osw. Schulz 10, K. Sorge 25, H. Wunsch 20, F. Kühn 20, G. Tripke 10, F. Werner 10. **Milwaukee:** Anna Sobeth-Schöttl 44. **Kamocin:** Wilh. Fenske 50.

Mit bestem Dank und Gruß

F. Brauer.
Łódź, Lipowa 93

In Natura:

Hermann Nitschke 1 Korzec Kartof. Julius Nitschke 1½ Korzec Kartof. **Lodz I:** Leop. Schwarz 1 Wagen Holz.

Mit herzlichem Dank F. Brauer.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.